

Herborner Tageblatt.

Organ für den Vilkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

210.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

Mittwoch, den 8. September 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

72. Jahrgang.

Zeichnet dritte Kriegsanleihe!

Die Hilfe des Zaren.

Wenn alle Stränge in Rußland reißten, pflügt der Zar den mystischen Halbdunkel, in dem ihn sonst seine Selbsthülfe, vor das Antlitz des Volkes zu treten und Rettung zu verheißten aus schwerer Not. Der gläubige Volk hat aber Bäterchen selbst ist ihm der unmittelbare Vertreter Gottes auf Erden; sein Wille ist ebenso seine Allmacht groß ist.

Herborner Meldungen erzählen der Welt von dem Eingreifen Nikolaus II. zur Rettung des Reiches. Unter seinem persönlichen Vorsitz ist eine Reihe wichtiger Besprechungen eröffnet worden, welche die Verwirklichung der Maßnahmen zur nationalen Verteidigung zum Gegenstande haben. Man will sich unter der Organisation der Beförderungsmittel und der öffentlichen Einrichtungen, die in den Bedürfnissen der Landesverteidigung liegen; über Fragen der Materialverfügung; über die Herbeischaffung von Material und Munition. Wir dürfen uns nicht darüber wundern, daß alle diese Fragen, wie man es doch für selbstverständlich halten sollte, nicht längst gelöst sind. Sie waren es ganz gewiß, als Rußland in den Krieg ging, denn seine Kriegsvorbereitungen standen auf der Höhe. Aber sie waren nur so weit, wie es ein siegreicher Feldzug erforderlich machte. Nun nach dreizehn Monaten sozusagen am Ende aller Angelegenheiten, das kam, angesichts der englischen Sicherheiten, von denen man sich umgeben zu haben glaubte, in ganz Rußland niemandem in den Sinn. Nun ist der Sturm gekommen und zerstört, was man gegen die Invasion und gegen Österreich-Ungarn in langen Jahren mit ungeheuren Mühen und Opfern aufbauen konnte, und nun soll, da der Feind vor den Toren steht, ein neues angefangen werden. Denn Rußland hat sich noch nicht für besieg erklärt. Dem Osten und fernen Japan gegenüber, ja, da möchte es eher seinen übermächtigen und unmittelbaren Grenzgegnern gegenüber kann es sich zu dem Eingeständnis der Unterlegenheit nicht entschließen.

Der Zar hat seine einleitenden Eröffnungsansprache erklärt, daß die Duma ihm die einzige Antwort habe, die Rußlands würdig sei und die er erwartet. Der Kampf bis zum vollständigen Siege fortzusetzen. Dieser Entschluß liegt aber dem Volk über den Eifer in seinen Anstrengungen auf, und auf dem schnellsten Wege zur Tat schreiten. Die Besprechungen unter seinem Vorsitz, zu denen

er Regierung, Abgesandte der gesetzgebenden Körperschaften und öffentlichen Einrichtungen und die Industriellen vereinigt habe, mit einem Wort, ganz Rußland. Für den Augenblick müsse jede andere Überlegung, und wenn sie im Staatsinteresse noch so wichtig wäre, beiseite bleiben. Nichts soll unsere Gedanken, unseren Willen und unsere Kräfte von dem jetzt einzig vor uns stehenden Ziele ablenken, nämlich den Feind aus unserem Lande zu vertreiben. Der Kriegsminister, der Präsident des Reichsrats und der Duma-Präsident durften auf diese kühnvolle Ansprache des Zaren antworten, wobei namentlich der zuletzt genannte, Herr Rodzianko, sich mit Kraftworten hervor tat: kein Gedanke an Friedensschluß, bevor nicht der Feind besiegt und endgültig zerschmettert ist. Der Kaiser sollte das ganze russische Volk zur Teilnahme an der heiligen Arbeit aufrufen.

Man sieht: das ganze ist eine neue Kulisse, hinter der die tiefgehenden inneren Zwistigkeiten zwischen der russischen Gesellschaft und der absolutistischen Regierung des Zaren wieder einmal verschwinden sollen. Der Ruf nach verantwortlichen Ministern, nach parlamentarischen Regierungsformen klingt dem Zaren unangenehm denn je in die Ohren. Aber er kann ihn im Augenblick nicht mit den landesüblichen Mitteln unterdrücken, da seine Kosaken (und Gendarmen anderwärts, hinter der Front der Armee, mit dem Niederbrennen von Dörfern und Städten und mit der Vertreibung der unglückseligen Bevölkerung von Haus und Hof ausreichend beschäftigt sind. Er braucht auch seine liebe Duma ebenso dringend wie seine lieben Industriellen, denen er im Westen des Reiches, ebenfalls hinter der Front, alle Fabriken und Anlagen hat zerstören lassen und die doch trotzdem bei guter Laune erhalten werden müssen, da sie veranlaßt werden sollen, ihre Betriebe weiter im Osten wieder aufzurichten. Deshalb werden die Spitzen des Volkes gewürdigt, mit eigener Verantwortung an Beratungen teilzunehmen, die das wieder gut machen sollen, was die bisherigen, nur aus Beamten zusammengesetzten „Konferenzen“ verdrorben haben. So wird einigen der lauteften Schreier wenigstens der Mund gestopft, und der Zar kann — wie er es sofort nach der ersten Sitzung wirklich getan hat — zur Front abreißen! Dort wird er wohl auch noch mancherlei zu tun und zu sagen finden; vielleicht hat er den begreiflichen Wunsch, sich den großen „Umschwung“ in der Nähe anzusehen, von dem russische und französische Berichte vom östlichen Kriegsschauplatz seit einigen Tagen wieder so viel zu erzählen wissen. Der deutsche Generalstab braucht freilich nur auf den Fall von Grodno, auf die Ertümmung des Brückenkopfes von Friedrichstadt und auf die Siege in Ostgalizien hinzuweisen, um diesem tollen Spul kurzerhand ein Ende zu machen.

Da persönliche Eingreifen des Zaren wird die schlaff gewordenen Geister in Rußland wohl wieder für einige Zeit beleben. Aber der Siegeszug unserer Heere wird unaufhaltsam weiterschreiten, so weit wie die deutsche Heeresleitung es für ratsam und zweckmäßig hält. Und

kommt die Erneuerung Rußlands, seiner Heeresmacht und seiner Volkskraft, auf die Kaiser Nikolaus alle Kräfte des Reiches vereinigen will, dann wird sie zu spät kommen.

Der Krieg.

Die gewaltige deutsche Angriffsfront im Osten schließt sich immer enger und geradliniger zusammen. Die Ausdehnung zwischen Kowno, Grodno und Kobryn verschwindet zusehends. An dem wichtigen Knotenpunkt Volkowisch reichen sich die Heeresgruppen v. Hindenburg und Prinz Leopold von Bayern bereits die Hand.

Im Osten rüstig vorwärts.

Großes Hauptquartier, 6. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Es hat sich nichts Wesentliches ereignet. — Ein feindlicher Doppeldecker wurde an der Straße Menin—Ypern heruntergeschossen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Von der Ostsee bis östlich von Grodno ist die Lage unverändert. Der rechte Flügel nähert sich dem Njemen bei Lunnö und dem Ros-Abchnitt nördlich von Volkowisch.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Heeresgruppe ist unter Kämpfen mit feindlichen Nachhut im Vorgehen und hat den Ros-Abchnitt südlich von Volkowisch bereits überschritten. Auch die Sumpfen bei Smolanka (nordöstlich von Brzdana) sind überwunden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Radenhausen.

Der Angriff geht vorwärts.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B. I. V.

Der Austritt der Truppen des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern aus den Sumpfen bringt den tapferen deutschen Krieger große Erleichterungen. Destilliertes Wasser mußte, wie berichtet wird, meilenweit herbeigeschleppt werden. Daß trotz dieser Schwierigkeiten der Angriff erfolgreich und schnell auch hier durchgeführt wurde, ist ein neues Ruhmesblatt für die deutsche Organisation.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Wien, 6. Septbr. (WZ.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

An der besarabischen Grenze und östlich der Sereth-Räumung wiederholten die Russen gestern ihre heftigen Gegenangriffe. Der Feind wurde überall zurückgeworfen und erlitt große Verluste. — An der Serethfront und an unseren Linien östlich von Brody und westlich von Dubno ließ die heftige Tätigkeit im Vergleich zu den starken Kämpfen der Portage etwas nach. In der Gegend von Tarnopol wurde den Russen eine verschanzte Ortschaft entzogen.

ihnen gehören, sollen frei sein! Kampf bis aufs Blut dem fremden Herrschern. Gewer duad as Slaw! — Wulf schlug mit der Faust auf den Tisch, als er es rief; sein Auge flammte. Die jungen Männer erhoben sich: begeistert sahen sie zu ihm auf, und begeistert stimmten sie mit ihm ein in den Wahlspruch der Friesen: „Gewer duad as Slaw!“

Lange währte der Lärm, der nun folgte. Die jungen Leute schrien nach dem Sprengen ihrer Fesseln; wie ein glühender Strom wälzten sich die Worte aus ihrem Munde. Inmitten des Sturmes aber erhob sich ruhig und gemessen Erl Verien. Er, dem der Kampf mit dem Naturgewalt, der See und dem Sandwehen in der Seele lag, ließ bis zu diesem Augenblick die Reden der andern schweigend an sich vorbeigehen.

Jetzt aber, da die Erregung der Gemüter den sicheren Kurs zu verlieren drohte, ließ er das Wort. Er legte den Tabakstummel zur Seite und begann: „Unsere freies Lande waren ein freies Land, um dessen Besitz man lange und blutige Kämpfe führte. Im Jahre 1326 ward Graf von Holstein mit Schleswig und unteren zu ihm gehörigen Inseln belehnt; als einer seiner späteren Nachfolger kinderlos starb, ließ unser Volk sich betören, den König von Dänemark, Christian I. zu seinem Herzog zu wählen unter der festerlich beschworenen Bedingung, daß die Herzogtümer niemals zu Dänemark gehören und ewig zusammenbleiben sollten, ungeteilt. Diesen Schwur hat man uns nicht gehalten; die Urkunden, in denen man uns unsere Rechte und Vorrechte verbriefte, schaffte man auf die Seite, sie sind für uns verloren — und ohne diese Urkunden können wir den Streit nicht beginnen.“

Verien hielt inne; gleich aber, damit ihm keiner mit seinem Wort zuvorkam, fuhr er fort: „Wir haben den Fehler zu büßen, den unsere Väter mit ihrer Wahl begangen; uns aber gegen die Gewalt aufzulehnen, wäre unflug, weil wir dazu zu schwach sind. So muß denn unsere Lösung sein: Ergebung!“

Verien hatte es mit klarem Geiste und ruhiger Stimme gesagt. Die älteren Männer stimmten ihm bei; die jungen aber wollten nichts von solcher Ergebung wissen. „Wir wollen keinen dänischen Vogt mehr bei uns dulden“, riefen sie einstimmig; „der Mann, der unser Kirchengut raubt, der uns durch allzuhohe Forderung an den Bettelstab bringt, der sei von unserer Insel vertrieben!“

Elisabe auf Rantum

Roman von Th. v. Paschwitz.

(Nachdruck verboten.)

Die Wiederkehr der Seelente ward es auf der Insel. Es gab keine Familie, in der nicht Freude und Zufriedenheit wohnten. Die Hausmutter hatte einen Mann, der ihr sein Erpartes in den Kassen der Kinder hatten den Vater, der von seinen Jahren in fremden Ländern erzählte, und die jungen Leute ihre Verlobten, mit denen sie jetzt den Kirchgang und die bevorstehende Trauung besprachen. Die Mädchen aber kamen in den Abendstunden bald in jener Familie mit den jungen Seefahrern zusammen, die von ihren Erlebnissen und Abenteuer auf See berichteten und sich beim Erzählen unter den künftigen Braut auslachten.

In diesen Zusammenkünften ging es heiter und fröhlich zu, von den Friesen, welche die jungen Leute mit Striden. Die ganze Jugend war an diesen Versammlungen, und auch Elisabe Verien war dabei. Die große, niedliche Gestalt mit den dunklen Augen und langen schwarzen Zöpfen, die bis über den Kopf reichten, gefielen manchem unter den jungen Leuten. Elisabe in sein Herz zu schließen, das wagte aber man nicht, daß Erl Verien sie für den einen derer, der sich nur selten bei den abendlichen Zusammenkünften einfand, weil er oftmals im Pastorat in alten Schriftstücken und Büchern zu framen. Wulf Lyden, den man vermied. Für ihn, der ein solches Wohltäters, des Kapitäns Verien Willen nicht stand, hatte dieser seine Tochter zur künftigen Braut bestimmt, und es kam daher keinem in den Sinn, sich mit Hoffnungen auf einen Brautstand dem Liebsten zu nähern.

Wulf Lyden war fröhlich und gesprächig in diesen Zusammenkünften; kam aber Wulf, so setzte sie sich, weil es so haben wollte, zu diesem und hörte ihm zu. Wulf Lyden wußte viel zu erzählen, und von dem Schiffe des Kapitäns Verien auf hoher See Feuer zu sehen, der dreizehnjährige Schiffsjunge, Elisabe, das Mädchenlein, das, in der Erreuma von allen

vergessen, in feuerumhüllter Kabine schlief, aus den Flammen trug. Durch seinen Mut war das Kind gerettet, und der Vater gelobte in dieser Stunde dem Jungen sein Kind zu. Es solle dereinst seine Braut sein, schwor er dem Wulf in seiner Freude. Wulf sprach zu keinem von diesem Versprechen; aber die mit ihm auf dem Schiffe waren, hatten es gehört und es heimlich in der Heimat verbreitet.

Die geselligen Abende fanden den ganzen Winter über statt. Man sah in diesen Stunden die jungen Seefahrer scheinbar sorglos und wohlgenut bei den Mädchen sitzen. Am Tage aber, wenn sie mit den älteren Männern beisammen waren, wick oft der frohe Mut aus den weiter gebräuteten Gesichtern. Es war das schreiende Unrecht der dänischen Vögte, das sie erregte und ihr Gemüt zu jähem Borne entfaltete. Ein jeder hatte zu klagen über die nicht zu erlöschenden und zu unerhörten Höhe gestiegenen Abgaben und über die Gewalttaten der fremden Männer, die wie die Herren auf der Insel schalteten.

Alle Inselmänner, so ward es beschloffen, seien zur Verteidigung ihrer Rechte zu einem Thing geladen. Bei Tinnum, dort, wo vor Jahrhunderten ihre Vorfahren unter freiem Himmel ihre Gesetze färten und Volksgerichte abhielten, dort, nahe der zerfallenen Burg, in dem Hause des alten Seefahrers Rik Laten, versammelten sie sich, um in gemeinsamer Beratung die Wehr für ihr zertretenes Recht zu ergreifen.

Es ging laut in dieser Abendstunde zu. Ein jeder brachte seine Klage und seinen Rat zur Abstellung derselben vor. „Warum einen dänischen Vogt“, sprach der Schmied von Westerland, zornig; „wir hatten bis vor zwanzig Jahren die Vögte aus unserem Volke. Was will der Fremde, der nicht unsere Sitten, unsere Sprache und unsere Rechte kennt!“ — „Wir wollen einen deutschen Herzog wieder; deutsch sind wir, und ein Deutscher soll uns regieren!“ rief ein anderer. — „Ja, einen Herzog wollen wir haben, der unser mühsames Leben auf der See kennt; der weiß, wie teuer wir verdienen und uns den Sparpfennig nicht aus den Händen reißt“, sprach ein Dritter dagegen. — „Habt dem Torannen und Fluch dem dänischen Reitvogt“, rief jetzt der Schmied wieder; „Dänemark ist uns fremd, wie wir ihm fremd sind; wir wollen kein fremdes Joch!“ — Wulf Lyden erhob sich. „Sonne, Luft und Meer atmen Freiheit, und auch wir, die wir au

Konstantinopel, 8. Sept. Wie die Blätter
richteter Seite erfahren, haben indische Aufständische
eine Brücke in der Umgehung von Trabancore und

...Schlichte im Grenzgebiete von Beludschistan zerstört.
...dortige Kaserne.
...Sept. Die Frage von Gibraltar wird
...einer Meldung des Madrider „Liberal“ das spanische
...ment bei seinem Zusammentritt beschlagnahmt. Nach
...beabsichtigen 82 Abgeordnete die Regierung in
...Angelegenheit zu intervenieren.
...Sept. Hier hat sich eine Liga zur Verteidigung
...Juden gebildet, die der „Humanität“ zufolge
...verfolgt in Frankreich die furchtbare Lage be-
...zu machen, in welche die Juden in gewissen Ländern
...Kriegsausbruch verfallen sind. Den Vorsitz übernahm der
...kritische Kfz.
...Sept. „Journal“ meldet aus Madrid, die Re-
...erkläre die Nachricht über eine Mobilmachung
...80000 Mann im Oktober für falsch.
...Sept. „Times“ meldet aus Petersburg
...dem Petersburger Blatte „Kurier“ soll General
...manow Ministerpräsident werden, weil ihm nicht, wie
...Stilken Krimowsch, die Kandidatur eines parlamen-
...Ministerpräsidenten mit Erfolg entgegengesetzt
...werden könnte.

Gefangen in Norwegen.

Die „Internierten“ vom Dillkreuzer „Berlin“.
Aus dem Briefe eines Matrosen von dem in Norwegen internierten deutschen Dillkreuzer „Berlin“ veröffentlicht die „Freizeitung“ einen Auszug, dem wir die folgenden vielsagenden Stellen entnehmen:
Wir zu Ende des denkwürdigen Jahres 1914 im Herbst einlefen und uns leider nichts anderes als als „Käsefresser“ zu lassen, trösteten wir wenigstens damit, hier bei „Freunden“ untergebracht zu sein, wenn wir auch das Ende unserer kriegsrischen Gefangenschaft arg beklagten, da wir gar zu gern noch „mitkäse“ hätten. Betreffs unserer „Gefangenen“ sollten wir bitter enttäuscht werden. Beim ersten Studieren der Zeitungen kam ich sofort zu der Überzeugung, daß Reuter, Savas u. Co. Glaubensbekenntnis waren, die Blätter brachten oft Dinge in Wort und Bild, die Unfaktoreien unserer zornigen Gegner nicht viel von den Tatsachen entfernten.
Unsere Bewachung besteht aus einem verhältnismäßig kleinen Aufgebot von Infanteriemannschaften, die mit der Beaufsichtigung, natürlich laut Instruktion von „oben“, allen möglichen Punkten dieses kleinen Ortes im Fjord verteilt stehen, das schwarzgeladene Gewehr schußbereit haben, während wir „Barbaren“ an Bord sitzen. Zu haben haben Leute unserer Befahrung an Land zu gehen, Brovianttransportes usw. Es gibt da pro Mann „Schwarzgeladenen“, der seinem ihm anvertrauten Gefangenen auf Schritt und Tritt zu folgen hat; vorher die Gewehre vor unseren Augen geladen. Ich kann, daß wir in Deutschland bei der großen Zahl der Gefangenen einen so großen Aufwand an Sicherung machen können und bei der Sorte von buntbedruckten Uniformen ist doch gewiß auch größte Vorsicht am Platze. Aber wir sind ja „Barbaren“ und man scheint uns einiges zuzutrauen.
Aberdings (Der Brief ist vom 23. Juni datiert, d. h.) konnten wir allerdings eine kleine Besserung zu verzeichnen; wahrscheinlich haben die guten Leute gemerkt, daß wir doch nicht so barbarisch sind, wie Reuter und Savas das in alle Welt posaunen. Man gestattet uns erlaubte nach Monaten Unbordsens wieder kleinere Spazierfahrten in Trupps von je 50 Mann, natürlich unter allerhöchster Bewachung, wobei niemand von der genau vorgezeichneten Linie abgehen darf. Was es sonst noch an „Aufmerksamkeit“ (man nennt dies auch manchmal „Aufmerksamkeit“) gibt, grenzt oft an Lächerliche.
Ich ich sonst noch beobachten konnte, ist die Stimmung in der Bande stark gegen uns. Was England tut, das ist für uns wohlgekauft zu sein. Uns hält man eben für einen der europäischen Friedens; man schenkt den belgischen usw. Schauermärchen englisch-französischer Propaganda blinden Glauben, weil es eben von „Times“ oder „Daily Chronicle“ berichtet worden ist, auch hier die Presse mit englischen Blättern verwechselt ist? Wo bleiben die Sympathien, die wir einst pflegten, die wir als führende germanische Nation zu besitzen glaubten? Hat man Kalesund, die Statue und des Kaisers alljährliche Nordlandsreisen als ersten Faktor zur Hebung des hier notwendigen Handels ganz vergessen? Aber das perfide England vergiftet die ganze Welt!

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 7. Sept.

(Wehlversorgung des Dillkreises.) Man hat uns: Der Antrag des Dillkreises auf Genehmigung der Wehlwirtschaft mit Brotgetreide gemäß § 26 der Bundesverordnung vom 28. Juni d. J. ist vom Herrn Minister der Innern genehmigt worden. Der Kreis wird im neuen Erntejahr nicht mehr durch die Kriegsgefahr (jetzt Reichsgetreidebesetze) in Berlin mit Wehl versehen, sondern den ihm gesetzlich zustehenden Wehl-Produzenten durch die Mägen des Kreises ausmahlen lassen. Die den Selbstversorgern zustehende Getreidemenge wird mit eigenem Getreide abgefunden, soweit dieses vorhanden ist. Die den Selbstversorgern zustehende Getreidemenge wird am 1. September ab von 9 auf 10 Kg. pro Kopf und Person erhöht. In dieser Menge ist die bisherige Zulage für schwer arbeitende Personen mit enthalten, so daß Selbstversorgern eine Zulage von 50 Gramm pro Kopf und Woche vom 1. September ab nicht mehr gewährt werden kann. Die Selbstversorgern dürfen nur für die Zeit vom 1. September 1915 bis 15. August 1916 Brotgetreide vorrätig behalten, und zwar stehen ihnen für diese Monate insgesamt pro Kopf nicht mehr als 115 Kg. Brotgetreide zu, wer mehr behält, macht sich strafbar. Das Brotgetreide wird in untergeordneter erforderliche Brotgetreide auf Anträge der Kreisverwaltung seitens der Gemeindeverwaltungen, denen sachverständige Berater aus dem Handelsstande die Seite gestellt werden, in der Gemeinde aufbewahrt und in Monatsraten vermahten. Und zwar wird soviel Brotgetreide vermahten werden, daß auf den Kopf der unversorgten Bevölkerung eine Tagesration von 115 Gramm einfällt. Von diesen 225 Gramm werden 110 Gramm wie bisher den Verbrauchern zugeführt, sei es, daß die Verteilung unmittelbar an die Verbraucher erfolgt, sei es, daß die kleineren Gemeinden das Zweckmäßigste ist, sei es, daß Wehl durch Vermittelung der Bäcker und Händler

in den Verkehr gegeben wird. Im letzteren Falle müssen die Gemeinden eine genaue Brotkarten- oder Brotbäckerkontrollen einführen. Die nichtverteilten 25 Gramm pro Tag und unversorgten Einwohner verbleiben den Gemeinden als Reserve, um daraus die Wehlzulagen für die schwer arbeitenden Personen, soweit diese nicht Selbstversorgern sind, zu bestreiten, und um nach Möglichkeit auch den Wirtschaften etwas Wehl zuzuwenden. Eine Zuteilung von Getreide an Stelle von Wehl an die Unversorgten, wie sie vielfach gewünscht wird, ist gesetzlich nicht zulässig und darf auch in Ausnahmefällen nicht erfolgen; alle dahingehenden Anträge müssen daher abgelehnt werden. Was die aus dem Vermahten des Getreides gewonnene Kleie betrifft, so behalten die Selbstversorgern ihre Kleie. Im übrigen wird die Kleie innerhalb des ganzen Kreises gleichmäßig auf die Gemeinden nach Maßgabe der im Oktober neu festzustellenden Viehzahl verteilt werden, wobei der Anteil der Selbstversorgern in Anrechnung gebracht wird. Innerhalb der Gemeinden ist die Verteilung in gleicher Weise zu regeln. Zur Unterstützung des Bürgermeisters bei der Regelung der Wehlversorgung ist in jeder Gemeinde eine Getreidekommission zu wählen, der nicht nur Landwirte angehören sollen. Es ist zu hoffen, daß sich überall auch Beamte und Kaufleute finden, die sich in den Dienst ihrer Gemeindefreunde und bei Lösung der schwierigen Aufgabe mitteilen. Die Getreidekommission hat u. a. auch den Wehlpreis festzusetzen und da, wo das Wehl den Bäckern und Händlern überlassen wird, mit diesen den Verkaufspreis für Wehl sowohl als auch für Backwaren zu vereinbaren. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß dieser Preis nach Beginn der Selbstwirtschaft, d. h. vom 16. September ab, erheblich niedriger sein wird als bisher.

* Feldpostbriefe dürfen nach einer Verfügung des stellvertretenden Generalkommandos in der Presse nicht mehr veröffentlicht werden. Wir bitten daher, unserer Schriftleitung keine Feldpostbriefe mit Schlachtberichten und dergleichen mehr zuzusenden.

* Auf dem Felde der Ehre gefallen: Leutnant der Landwehr, Gewerbeschaffor Heint. Antweiler, Inf.-Reg. 78, geb. in Dillenburg; Schütze Rud. Finger, Inf.-Reg. 116, aus Niedersfeld.

* Die Wiederwahl des Bürgermeisters Tropp zu Niedersfeld. Vizebürgermeister Georg Rix, im Besitz des Eisernen Kreuzes, ist mit der Württembergischen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet worden.

Frankfurt. Ein dreijähriger Knabe, der von seiner Mutter zu Einkäufen in ein Warenhaus auf der Zeil mitgenommen worden war, geriet in einem unbewachten Augenblick in ein offenes Balkonsfenster und stürzte vom dritten Stock auf die Straße. Das Kind fiel zunächst auf eine Frau und schlug dann mit dem Kopf auf das Trottoir auf. Die Frau kam mit geringen Beschädigungen davon, der Knabe erlitt einen Schädelbruch und wurde von der Rettungs-wache ins Bürgerhospital gebracht.

— In Riedelheim suchte die Frau eines zum Heere eingezogenen und zur Zeit Heimaturlaub habenden Mannes diesen, während er sein Mittagsschlafchen hielt, zu erschlagen. Sie gab zwei Schüsse auf ihn ab und suchte sich dann selbst zu töten. Beide sind schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt. Die Eheleute lebten schon lange in Streitigkeiten.

Marburg. Um Abhilfe gegen die teuren Butterpreise zu schaffen, kaufte die Stadtverwaltung größere Mengen Marmelade an, die sie gegen „Marmeladenkarten“ an die minderbemittelte Bevölkerung abgibt.

Geis-Ribba. Kürzlich starb hier, dem „Gieß. Anz.“ zufolge, eine junge Frau, deren Mann im Felde steht, wie verlautet, an Wundvergiftung. Ein Soldat der Wachmannschaft, sowie ein Kind der verstorbenen Frau erkrankten unter denselben Erscheinungen, befinden sich aber auf dem Wege der Besserung.

Krefeld, 6. Sept. Zum hundertsten Geburtstag Karl Wilhelms, des Vortones der „Wacht am Rhein“, war gestern die ganze Stadt beflaggt. Vor dem Denkmal des Dichters veranstaltete der Karl-Wilhelm-Bund eine erhebende Feier. (Das Original der „Wacht am Rhein“ befindet sich bekanntlich im Herborner Altertumsmuseum. Es ist Eigentum des Herrn Direktor Hopf von der hiesigen Präparanden-Anstalt. Die Red.)

Berlin, 6. Sept. Die Prinzessin Adalbert von Preußen ist am 4. September in Wilhelmshaven von einer Tochter entbunden worden, welche nach der Geburt verstorben ist. Das Befinden der Prinzessin ist zufriedenstellend.

Berlin, 6. Sept. Der Schlosser Willi Krause wurde ermordet im Walde aufgefunden. Als wahrscheinlicher Mörder ist ein Mann namens Göttschau verhaftet worden, der die Papiere des Krause besaß. Die Anklage der Vaterschaft ist der Grund zum Verbrechen gewesen.

Newport News, 6. Sept. Das Kornmagazin der Chesapeake-Ostbahn, das auf eine Million Dollar geschätzt wird, ist mit 500 000 Bushels Korn verbrannt.

O Ein interessanter Fund. In dem etwa eine Stunde von Weimar entfernten Seindrich-Sähenborn, dessen untere Erdschicht mit den durch wertvolle Ausgrabungen berühmt gewordenen Teubacher Bräcken in Verbindung steht, ist ein drei und einen halben Meter langer Tierzahn gefunden worden.

O Eingeschränkter Telegrammverkehr mit dem Ausland. Seit kurzem ist eine Einschränkung des telegraphischen Verkehrs von Deutschland nach dem Ausland eingetreten. So ist die bisher gestattete telephonische Ausgabe von Telegrammen auch nach dem uns verbündeten Ausland (Österreich-Ungarn und der Türkei) gänzlich unterlag. Bei der Ausgabe von Telegrammen nach dem Ausland am Posthalter hat sich der Aufgeber durch behördlich anerkannte Ausweisepapiere, wie Paß, Militärpapiere usw. zu legitimieren.

O Der älteste aktive deutsche Soldat dürfte wohl der 87 Jahre alte Lazarett-Oberinspektor Engel im Darsdorf Thale sein. Er war schon 1870 als Lazarett-Inspektor tätig, wurde dann Rufen-Inspektor und ließ sich vor fünf Jahren pensionieren. Als der Krieg ausbrach, wurde Engel zur Einrichtung eines Lazaretts nach Diersleben berufen, von wo er als Oberinspektor ans Lazarett Subertusbad in Thale kam.

O Die gewaltigen Überschwemmungen in Bari (Süditalien, Provinz Apulien) haben unmeßbaren Schaden

angerichtet. Die letzte große Überschwemmung ereignete sich 1905. Damals hatte man die Notwendigkeit der Konstruktion eines großen Kanals mit der Mündung ins Meer, in dem sich alle Flüsse des hügeligen Hinterlandes sammeln, erkannt. Dieser Kanal ist nach zehn Jahren noch nicht fertig geworden. Bei dem jetzigen Unglück stürzten viele Häuser ein, ohne daß den Bewohnern Hilfe zuteil werden konnte. Viele Menschen wurden im Schlaf überrascht und kamen elend um. Zahlreiche Verwundete wurden in die Krankenhäuser gebracht. Der Schaden ist unermesslich. Immer noch stürzen vom Unwetter unterworfene Mauern ein. Zahlreiche Familien haben ihre ganze Habe verloren. Auch die Umgebung Bari ist völlig verwüstet. Man zählt bis jetzt 19 Tote in Bari, zwei in Capurso, zwei in Triggiano und außerdem 50 Verletzte, darunter viele Leichtverletzte.

O Mangel an Kleinmünzen in Petersburg. In Petersburg wird der Mangel an Silber- und Kupfermünzen immer drückender und gab wiederholt Anlaß zu Unruhen. Die Staatsbank und andere Banken wurden vom Publikum förmlich gestürmt, das Papiergeld in Silber und Kupfer umzuwechseln wollte. Kaufleute und Händler wollen nur dann Papiergeld wechseln, wenn mindestens für einen halben Rubel gekauft wird. Der Stadthauptmann machte bekannt, daß jedermann berechtigt sei, bis fünf Rubel Papier in Münze einzumwechseln.

O Zerstörung einer finnischen Brücke. Dem norwegischen Blatt „Aftenposten“ gingen Nachrichten zu, nach denen die Eisenbahnbrücke über den Bajorviken bei Etnaes, die seit Kriegsbeginn unterminiert war, durch einen Blitzschlag, der die Minen zur Explosion brachte, zerstört worden ist. Die Wirkung der Explosion war furchtbar. Der Wachtposten wurde sofort getötet. Große Steinblöcke wurden bis in die Stadt geschleudert. Die Brücke war 200 Meter lang.

Geographie und Krieg. Die französischen Geographielehrer und die Herausgeber von Atlanten und Geographiebüchern sind, wie der „Figaro“ schreibt, gegenwärtig in arger Verlegenheit. Die Lehrer wollen ihren Schülern nicht Dinge beibringen, die morgen vielleicht schon falsch sein werden, und die Verleger halten mit neuen Ausgaben von Atlanten und Schulbüchern zurück, um sich nicht Ware hinzulegen, die bald wertlos und unverkäuflich sein dürfte.

Auch ein „neutraler“ Kriegsbericht! In dem bekannten, sonst durchaus ernstlichen amerikanischen Fachblatt „Financial Chronicle“ finden wir in der Übersicht über die kriegsrischen Ereignisse der dritten Augustwoche den Fall von Nowogeorgiewsk wie folgt: „Die Deutschen stellen die Behauptung auf, in dieser Festung 7 Generale, 700 Geschütze und „einige Leute“ erbeutet zu haben.“ Da der Generalstabsbericht schon in seiner ersten Mitteilung von 85 000 Mann sprach (später wurde diese Angabe noch erhöht), kann man ermaßen, welche hohe Ansprüche man in Nowopost an Hindenburg stellt.

Schweigen ist Gold! Ein witziger Zensur scheint in der böhmischen Stadt Reichenberg seines Amtes zu walten. In einer der letzten Nummern der „Reichenberger Zeitung“ steht eine Notiz mit der Überschrift: „Schweigen ist Gold!“ Alles übrige hat der Zensur gestrichen! Wodurch ihm gelungen ist, den Vorteil des Schweigens sichtbar zu machen.

„Deutschland über alles“ in Spanien. Unter den Spaniern, die begeisterte Anhänger und Verehrer Deutschlands sind, sind am begeistertsten die Jaimisten (wie die ehemaligen Carlisten jetzt genannt werden). Um ihrer Bewunderung für Deutschland Ausdruck zu verleihen, singen sie jetzt, wie der „Temps“ mit großer Betrübnis feststellt, nach der Melodie des „Deutschland, Deutschland über alles“ eine Hymne, deren erste Strophen in deutscher Übersetzung lauten: „Da die Jaimisten auf ihrem Schilde das deutsche Wappen haben, lieben und bewundern sie das edle deutsche Volk. Es lebe Spanien und Deutschland! Mögen sie vereint zu Gott emporsteigen! Niemand wird sie besiegen können, wenn die beiden vereint sind.“ Das Lied ist natürlich sehr schmeichehaft für uns, das Anerbieten spanischer Hilfe sicher gut gemeint. Aber schließlich wird es auch ohne solche gehen.

Wie übersetzt man „Filiaten“? Sehr witzig schreibt „Gottlieb“ im Tag unter der Überschrift: „Fremdworte“: Diesen ganzen Erdball lang Wandert der Verbeutungsdrang. In Gailwits Bezirken, Täten ihn heut die Türken. Schon zu wiederholten Malen, Wünscht sich England dort Filiaten, Es erbielt in diesen Tagen Statt Filiaten, Niederlagen.

Ein Veteran als „jüngster Leutnant“. Die Königsberger Hartungische Zeitung teilt einen Brief mit, den am Schlachttag von Noisseville (31. August) Königsberger Kampfgenossen jener Zeit von einem Mitglied ihrer Gruppe erhielten. Er lautet:

Meine lieben Kriegskameraden von 1870/71! Wie alljährlich, so will ich mich auch in diesem großen Jahre 1915 wieder melden, um mit euch der Tage von Noisseville, 31. August und 1. September 1870, zu gedenken, und zwar diesmal nach 45 Jahren des Friedens wieder als Kriegsfreiwilliger. Seit Mai bin ich hier im russischen Kriegsgefangenenlager Bielefeld-Webel; meine russischen Sprachkenntnisse vor allem, aber auch meine Rüstigkeit (trotz der vollendeten 70 Jahre), mein Vorkriegs- und mein Vorkriegs-der russischen Eigenart und Sitte haben mir nach schwerer Dienstzeit als Kompanieführer einer russischen Gefangenenkompanie (600 Mann) die vollste Anerkennung meines Obersten eingetragen. Ich bin sozusagen ein Mädchen für alles: Gottesdienst, Sängerkor, Arresthaus, die Verpflegung usw. Dazu bin ich Vertrauensmann aller Kriegsgefangenen. Ich bin zum Landwehroffizier ernannt und werde dann das Amt eines Gerichtsoffiziers erhalten, da ich der einzige bin, der fertig russisch schreibt und spricht. Wie stolz werde ich sein, wenn ich als der Älteste der Garnison mit 70 Jahren „der jüngste Leutnant“ sein werde und nachhole, was ich 70/71 nicht erreichen konnte. — Euch allen meinen herzlichsten kameradschaftlichen Gruß.

O Warnung vor sogenanntem Butterpulver. Das Berliner Polizeipräsidium erläßt folgende Warnung: „In neuester Zeit wird in marktähnlicher Weise der Versuch gemacht, sogenanntes „Butterpulver zum Strecken von Naturbutter und Kunstbutter“ zu vertreiben, von dem der Inhalt eines Beutels unter Zulage von einem halben Liter Wasser oder Milch sowie einem Pfund Butter geeignet sein soll, mehr als zwei Pfund „Butterpulver“ zu liefern. Die amtliche Untersuchung eines derartigen Erzeugnisses hat ergeben, daß ein Beutel des sogenannten Butterpulvers zum Brei von 40 Pfennig lediglich aus einem gelb gefärbten Gemisch von 40 Gramm Kartoffelstärke und 10 Gramm Kochsalz besteht. Hiernach ist die Bevölkerung selbst in der Lage, sich über den „Wert“ des sogenannten Butterpulvers.

vor dessen Nachahmung zu warnen sich ein Fabrikant nicht zu scheuen mag, ein Urteil zu bilden. Der Polizeipräsident warnt dringend vor der Ausbeutung der Bevölkerung durch solche Erzeugnisse sowie vor der gewerbmäßigen Verälschung von Butter und Margarine.

Keine Patente zur Armee v. Gallwitz. Bis auf weiteres können Privatgüter- und Patentsendungen an Heeresangehörige der zur 12. Armee (General v. Gallwitz) gehörigen Truppen nicht angenommen werden. Bei Zweifeln über die Truppenzugehörigkeit wird vorberige Anfrage bei dem nächsten Militärpostdepot mittels der bei jeder Postanstalt erhältlichen grünen Doppelkarten empfohlen.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Mittwoch: Trocken und vielfach heiter, etwas wärmer als heute, schwache Luftbewegung.

Letzte Nachrichten.

Aus den Berliner Morgenblättern.

Berlin, 7. Sept. Im „Berl. Lokalanzeiger“ werden an leitender Stelle Italiens Kriegsziele besprochen: Als das Ministerium Salandra-Sonnino sich entschloß, dem bisherigen Verbündeten den Krieg zu erklären, hatte es gewiß kein anderes Ziel, als die angebliche Befreiung unterdrückter Völker. Galt Österreich die bekannten Bedingungen erfüllt, die sich auf die Abtretung von Südtirol, Triest und die Herstellung eines unabhängigen triestinisches Staates beschränkten, so würde der jetzigen Regierung das Schicksal der lateinischen Schwesternation ganz gleichgültig gewesen sein. — Cadorna übernahm den Oberbefehl mit der Erklärung, daß er den Erfolg des Feldzuges nur verbürgen könne, wenn das ganze italienische Heer ungeteilt gegen Österreich-Ungarn marschiere. Nichts kann den italienischen Staatsmännern den ungeheuren grundlegenden Fehler ihrer folgenschweren Entschlüsse vom Mai klarer beweisen als die Tatsache, daß sie sich schon jetzt nach dreimonatiger Kriegsführung genötigt sehen, den Vorschlag, mit dem sie in den Krieg gezogen sind, den englischen Nachschaffern zu opfern und die warnende Stimme ihres Heerführers mißachtend, ihre Kräfte zu zersplittern. Jetzt seien schon zwei Wochen seit der Kriegserklärung an die Türkei verstrichen und doch sei noch kein Schuß aus einem italienischen Gewehr auf einen Türken abgefeuert worden. In solcher Art der Kriegsführung offenbare sich nicht der feste Wille zu entschlossener Tat, sondern die Unsicherheit, die dem eigen sei, der unter fremdem Druck handele und zögernd für fremde Interessen Opfer bringe. Auch diese Opfer würden nutzlos sein, mögen auch Italiens Kriegsziele, die den Zerkern seiner Politik vorschwebten, als es in diesen neuen Krieg zog, noch so fein gewählt sein. Der Weg, den es jetzt betreten habe, sei ihm von anderen gewiesen worden. Italien sei dem ihm vorhergesagten Schicksal nicht entgangen. Es sei schon heute nicht mehr Herr seiner Entschlüsse.

Aus Deutsch-Ostafrika erhält, wie verschiedene Morgenblätter melden, die „Köln. Volkszeitung“ briefliche Mitteilungen eines Vaters, aus denen hervorgeht, daß die Eingeborenen nach wie vor vollkommen loyal sind. Fortgesetzt kommen Anhänger des Christentums aus vielen Eingeborenenorten zu den Missionaren mit der Bitte, die Behörden zu ersuchen, sie in die Truppe einzureihen, damit sie unter deutscher Flagge kämpfen können. Der Bedarf unserer Schutztruppe ist reichlich gedeckt. — Die Haltung der Eingeborenen mohamedanischen Glaubens ist geradezu vorbildlich. Die Kunde von der Verletzung des heiligen Krieges gegen unsere Feinde hat bei ihnen allen große Begeisterung erweckt. Dem Feinde dürfte es nicht gelingen, ins Innere der Kolonie einzudringen. In mehreren Fällen wurden bereits die Engländer durch von Deutschen geführte Eingeborenentruppen unter erheblichen Verlusten weit über die Grenze zurückgeschlagen.

Ein englischer Kreuzer versenkt.

Berlin, 7. Sept. (WZB.) Laut Meldung eines unserer Unterseeboote, das mit dem Unterseeboot „U 27“ auf See zusammengetroffen ist, hat letzteres Boot etwa am 10. August einen älteren englischen Kreuzer westlich der Hebriden versenkt.

„U 27“ selbst ist nicht zurückgekehrt. Da es seit langer Zeit auf See ist, muß mit seinem Verlust gerechnet werden.

Am 10. August 7 Uhr nachmittags ist wiederum ein deutsches Unterseeboot von einem englischen Passagierdampfer mit Geschützen beschossen worden. Das Unterseeboot hatte versucht, den im Bristol-Kanal angetroffenen Dampfer durch einen Warnungsschuß zum Anhalten zu bringen.

Der Stellvertreter des Chefs des Admiralstabes: gez. Behndke.

Russische Mißstimmung über Italien.

Rotterdam, 7. Sept. (NL.) Aus Petersburg wird gemeldet, daß man in dortigen politischen Kreisen sehr ungeneigt über Italien sei, weil es immer noch keine Anstalten treffe, der Kriegserklärung an die Türkei Folge zu leisten. Alle Meldungen aus Rom besagen, daß dort selbst noch nicht die geringsten Anhaltspunkte über die kriegertischen Pläne gegen die Türkei vorliegen; es heißt nur, daß ein solcher gegenwärtig im Hauptquartier ausgearbeitet werde, wo der König, Cadorna und Salandra weilen.

Joffre im italienischen Hauptquartier.

Lugano, 7. Sept. (NL.) General Joffre ist, wie jetzt bekannt wird, zum Besuch des Königs und des Generalstabschefs Cadorna nach Italien gekommen. Der König verlieh Joffre das Großkreuz des Militärordens von Savoyen. Joffre weilte zwei Tage im Hauptquartier und besichtigte die hauptsächlichsten Teile der Front.

Bedrohende neue Landung der Engländer an den Dardanellen.

Zürich, 7. Sept. (NL.) „Tribuna“ erfährt aus Athen, England beabsichtigt an den Dardanellen 500 000 Mann zu landen. Die bei Anaforta gelandeten fünf Divisionen seien nur ein Teil dieser großen Landungsarmee.

England weigert sich, Kohlen zu liefern.

Lugano, 7. Sept. (NL.) Das Blatt „Provincia di Como“ weist auf die unhaltbaren Verhältnisse hin, denen infolge der allgemeinen Teuerung die Bevölkerung ausgesetzt ist. Andauernd weigert sich England, Kohlen zu liefern.

Diese Weigerung drohe Italiens Industrie völlig lahmzulegen. Dabei steht der Winter vor der Tür und mit Bangen fragen sich die italienischen Familien, woher sie Kohlen nehmen sollen. Die Kohlenpreise sind schon heute um das Dreifache gestiegen und der Gebrauch der Kohle nahezu ausgeschlossen.

Bringt das Gold zur Reichsbank!

Mt. 1000 Millionen in Goldmünzen werden schätzungsweise immer noch zurückgehalten, ein Beweis, daß es auch jetzt noch genug ängstliche Gemüter gibt, die sich vom Golde nicht trennen können. Das kann und darf nicht sein, vielmehr muß es jeder Deutsche als Ehrenpflicht ansehen, angesichts der herrlichen Baffentaten der Unsern draußen nicht zurückzubleiben, sondern hinter der Front an der finanziellen Rüstung des Vaterlandes eifrig mitzuarbeiten, wozu das Einsammeln und die Ablieferung des Goldes eine wichtige Handhabe bietet. Die Rücklässe haben in letzter Zeit merklich nachgelassen, helfe alle mit, daß sich dies ändert, werde nicht müde, immer von neuem zu sammeln und zu werben; damit kein Goldstück wertlos im Kasten bleibt, sondern auch wirklich alles Gold, jede Krone, der Reichsbank zugeführt wird!

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Wed.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Betrifft:

Beschaffung von Saatgut.

In anbetracht der großen Bedeutung, welche der Verwendung von neuem, hochgezüchtetem Saatgetreide zukommt, beabsichtigt der Distrikt, den Bezug und Vertrieb von Saatgut aus den anerkannten nassauischen Saatgutwirtschaften zu vermitteln.

Alle Interessenten aus hiesiger Stadt werden auf vorstehendes aufmerksam gemacht und gebeten, ihren Bedarf an Saatgut bis spätestens **Mittwoch, den 8. d. Mts., abends 7 Uhr**, bei dem Unterzeichneten schriftlich anzumelden.

Ich mache noch besonders darauf aufmerksam, daß alle diejenigen, welche Saatgut beantragt haben, ohne selbst Getreide gezogen zu haben, von diesem Anerbieten Gebrauch machen müssen, da sie sonst kein Saatgut zugewiesen erhalten bekommen.

Herborn, den 5. September 1915.

Der Bürgermeister: Birkenbahl.

Henkel's
Bleich-Soda
für den
Hausputz

Zum Einmachen

empfiehlt:

Salicyl-Essig,
Wein-Essig,
Essig-Essenz,
Salicyl,

Vergament, mittel u. stark,
Gewürze in bester Qualität.

Drogerie A. Doeinck,
Herborn.

Kupfer- Griak-Beffel

in **Gußeisen, Stahlblech,**
innen und außen emailliert,
in allen Größen vorrätig.

Carbid-Stein- und Hänge-
Lampen, sowie Ersatzteile
vorrätig.

Ferd. Bender, Herborn,
am Bahnhof.



Aepfel

verkauft
Herborner Pumpenfabrik.

Rutsher

gegen hohen Lohn sofort gesucht.
Oberförsterei Driedorf.

Bekanntmachung.

Die Reichsunterstützungsgelder werden im Monat September an folgenden Tagen während der bekannten Zeit auf der Stadtkasse zur Auszahlung gelangen:

Mittwoch, den 8. September,
Mittwoch, den 15. September,
Mittwoch, den 22. September,
Montag, den 29. September.

Den Unterstützungs-Empfängern wird empfohlen, die Bekanntmachung auszuscheiden und aufzubewahren.
Herborn, den 5. September 1915.

Der Bürgermeister: Birkenbahl.

Kriegsversicherung.

Wir schließen neue Lebensversicherungen mit Kriegsfür alle Kriegsteilnehmer zu günstigen Bedingungen. Zahlung der vollen versicherten Summe auch in Todesfälle **garantiert**. Keine Nachschußverbindlichkeiten. Kostenfreie Angebote durch uns direkt oder unsere Vertreter.

Magdeburger Lebensversicherungs-Gesellschaft
(Alte Magdeburger, gegründet 1855.)
Generalvertretung Frankfurt a. M., Adh. Subdirektor Schmidt.

Gleichzeitig empfehlen wir uns als Zeichnenstelle für die 3. Kriegsanleihe.

O, danke nein!



Nur Schubcreme Pilo darf es sein.

Statt Karten!

Gertrud Süskind
Oscar OrNSTEIN
Verlobte.

Herborn

Wien

Berlin, den 7. September 1915.

Ein zuverlässiger

Arbeiter

gesucht.

Otto Schraumm, Herborn.

Zuverlässiges, einfaches

Fräulein oder besseres **Mädchen**, auch Witwe, erfahren in Küche und aller häuslichen Arbeit, zu einer Dame gegen guten Lohn gesucht.

Frau **Drullmann,**
Wehlar, Lahn, Bahnhofstr. 44
1 Treppe.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme bei dem schmerzlichen Verluste unseres lieben Gatten und Vaters sprechen wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus.

Herborn, den 27. September 1915.

Frau Aug. Busche
Karl Busche.



Im Kampfe für sein so teures Vaterland erlitt unser inniggeliebter, herzensguter einziger Sohn und Bruder,

Karl Ahrens, cand. phil.,

Leutnant der Res. im Inf.-Reg. Nr. 186,

im Alter von 24 Jahren eine schwere Verwundung, der er am 6. September erlag.

Herborn, den 7. September 1915.

Im tiefsten Schmerz:

Landeswegemeister Ahrens u. Frau,
Henny Ahrens.

Die Beisetzung findet in Herborn statt und wird der Tag der Beerdigung noch bekannt gegeben. — Man bittet, von Beileidsbesuchen absehen zu wollen.